



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Festdekoration in Wort und Bild

Bischoff, Eugen

Leipzig, 1897

16. Die mittelalterliche Festverzierung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84606](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-84606)

Massen rennen ineinander; Speere splitteren; Rosse überstürzen; Reiter fallen ab und geraten unter die Pferdehufe; Freunde kommen einander zu Hilfe; ledig gewordene Pferde werden von den Knappen der Sieger eingefangen; der Kampf wogt hinüber und herüber und dauert meist bis zum Einbruch der Dunkelheit fort. Dabei ziehen sich die einzelnen Teilnehmer vorübergehend zurück, um auszuruhen; andere kämpfen zu Fuss, wenn sie die Pferde verloren haben, oder ringen miteinander ohne Waffen; wer unterliegt, muss sich gefangen geben und geht der Rüstung verlustig. So werden der Kämpfer immer weniger; einzelne Haupthelden behalten das Feld, und der Sieg neigt sich auf die eine Seite. Für gewöhnlich genügt ein Tag zum Austrag. Die Herolde lassen Halt blassen. Der Platz wird geräumt. Die Ritter, die sich gefangen geben mussten, werden von den Siegern an ihre Damen geschickt, denen es freisteht, sie ohne weiteres oder gegen Lösegeld freizugeben. Erbeutete Pferde, Rüstungen und Waffen werden von vornehmen Rittern den Besiegten zurückgegeben oder den fahrenden Herolden geschenkt, damit sie den Ruhm des Siegers um so lauter verkünden; arme Glücksritter machen die Beute zu Geld.

Der Preis bestand in Ehre und Ansehen; die versprochenen Kränze, Sperber, Windhunde etc. waren nebensächliche Zeichen. Wer glücklich turnierte, war ein gemachter Mann; im andern Falle hatte er den Spott zum Schaden. Blaue Mäler und Quetschungen waren beim Turnier kaum zu vermeiden; nicht selten aber kamen auch ernste Verwundungen, Arm- und Beinbrüche vor; auch Todesfälle infolge von Erstickung, Wundkrampf etc. liefen mitunter. So starb, um nur ein Beispiel zu nennen, Heinrich II. von Frankreich an einem Stich ins Auge. Das Spiel war durchaus nicht ungefährlich, weshalb Päpste und Konzilien es zu verbieten suchten und die Teilnehmer mit Bann und Begräbnisverweigerung bedrohten — ohne jeden Erfolg, wie leicht zu begreifen.

Vom 14. Jahrhundert ab verblüht die stolze Blume. Die Entartung des Ritterstandes bringt Roheit und Unfug in das Spiel. Es verwildert einerseits und andererseits wird es überflüssig infolge der Umgestaltung des gesamten Kriegs- und Waffenwesens. Es sinkt zum Unterhaltungsspiel herab und nimmt die Form von Ringelreiten und Ringstechen an. Diese Vergnügen dienten schon im 9. Jahrhundert am Hofe der Karolinger zur Verschönerung der Feste. Sie gerieten in Vergessenheit, als die Turniere aufkamen, und wurden wieder aus derselben hervorgeholt, nachdem die Turniere abgewirtschaftet hatten. Aus dem lebendigen Karussell aber entstand das mechanische mit den hölzernen Pferden, das unvermeidliche Kindervergnügen der Jahrmärkte und Volksfeste. Findige Köpfe wussten auch in diese Sache Abwechslung zu bringen; sie schufen das russische Karussell, das Karussell mit doppelter Drehung, die Schaukelschiffe, die Berg- und Thalbahnen u. a. m. Die **Figur 32** zeigt das Riesen-Luftkarussell von der Weltausstellung in Chicago 1893. Der Raddurchmesser beträgt 76 m. Jede der 36 Kutschen fasst 40 Personen. Das Ganze wiegt 1200 Tonnen. Eine 1000 pferdige Dampfmaschine besorgt den Umtrieb. Eine Tour wird in 20 Minuten zurückgelegt. Das von dem Ingenieur Georg Ferris in Pittsburg konstruierte Rad ist ein weiterer Beleg für die Thatsache, dass die Spiele ihre Schicksale haben.

16. Die mittelalterliche Festverzierung.

Es fällt schwer, sich ein richtiges Bild von der Festverzierung des Mittelalters zu machen. Die Buchverzierungen und Wandmalereien bringen in dieser Hinsicht fast gar keine Ausbeute. Dagegen giebt die Durchsicht der mittelalterlichen Litteratur immerhin einigen Anhalt und weist darauf hin, dass der festliche Apparat jener Zeit von dem heutigen wohl der Form nach ziemlich verschieden war, aber wenig dem Wesen nach. Die Beschreibungen von fürstlichen Besuchen, von feierlichen Siegeszügen, von vornehmen Hochzeiten u. s. w. ergeben im ganzen etwa folgende Verzierung eines Festes:

Die Bewohner der Feststadt fegen die Strassen und bestreuen sie mit Blumen; sie schmücken die Häuser mit Pflanzengrün und behängen sie mit kostbaren Teppichen und Stickereien; sie errichten Ehren-

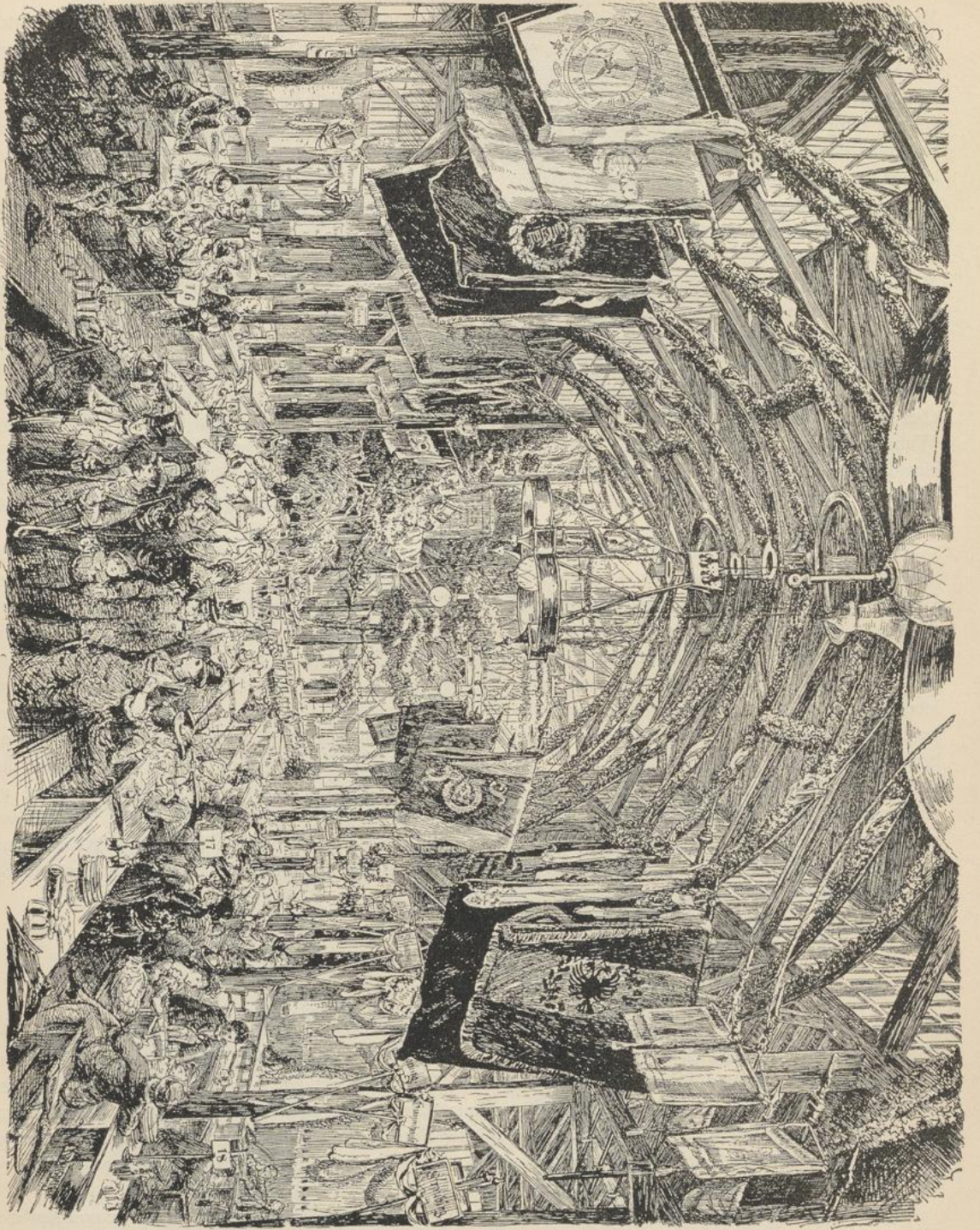


Fig. 36. Inneres der Festhalle. 7. deutsches Bundesschiessen in München 1881.
(Aus der Festzeitung für das 7. deutsche Bundesschiessen in München.)

bögen und spannen Stricke über die Strassen, um sie mit Kränzen, Draperien und Schmucksachen behängen zu können. Räucherpfannen werden aufgestellt, in welchen wohlriechende Harze verbrennen. Nachts werden die Strassen und Plätze mit Fackeln und Laternen erhellt, und die vielen und grossen Lichter machen den Eindruck, als ob ein Brand ausgebrochen wäre. Handelt es sich um einen fürstlichen Einzug, so geht die Bevölkerung im Festkleide zur Begrüssung weit vor die Mauern. Die Männer erscheinen dann auf geschmückten Pferden, die Frauen und Mädchen singend und tanzend, die Knaben mit grünen Zweigen. Banner und Fahnen werden mitgetragen; Musikanten sind mit im Zuge, und von den Türmen läuten die Glocken und Glöcklein. Man nimmt den hohen Besuch unter einen Traghimmel und führt sein Pferd am Zügel. Blumen und Münzen werden ihm vorauf gestreut. Freudenrufe und Händeklatschen verkünden laut die Volksgunst. Am Stadthor pflegt ein grosses, mitunter auch gefährliches Gedränge zu entstehen. Verfügt die Stadt über eine besondere Merkwürdigkeit, die getragen oder gefahren werden kann, so nimmt man sie mit in den Zug, und in aussergewöhnlichen Fällen baut man Festwägen, setzt Schiffe und Türme auf Räder, in deren Innern eine verborgene Orgel spielt u. s. w.

Eine hervorragende Rolle bei dieser Festverzierung haben offenbar das textile und das heraldische Element gespielt. Man liebte kostbare Stoffe, Seide und Brokat, die aus dem Orient bezogen wurden, und konnte bei festlichen Anlässen mit ihnen Staat machen. Vornehme Leute durften ihr Geld nicht an Zinsen legen, deshalb legten sie es in Kostbarkeiten an. Die mit den Wappenbildern bemalten Schilde, die Helme mit dem bunten Zimier, die heraldisch tingierten Speere und die farbigen Fähnlein gaben zweifellos ein gutes Festbild, wemgleich sie nicht als Zierat, sondern als repräsentierende Abzeichen ausgehängt wurden.

17. Armbrust- und Büchsenchiessen.

Die Zeit der Renaissance mit ihren gewaltigen Kämpfen auf geistigem, religiösem und politischem Gebiet ist auch eine neue Zeit für die Feste. Das Bürgertum der Städte ist mächtig erstarkt und spielt eine hervorragende Rolle neben den weltlichen und kirchlichen Machthabern. Dem Patriziatum stellen sich wohlorganisierte Innungen der Gewerke zur Seite. Entdeckungen und Erfindungen grösster Tragweite werden gemacht; Kunst und Wissenschaft regen sich zu schöner Entfaltung. Der Reformation folgt die Gegenreformation auf dem Fusse und eines der traurigsten geschichtlichen Ereignisse, der dreissigjährige Krieg erstickt die hoffnungsreiche Saat im besten Wachstum. Während der Schrecken und Wirren des unseligen Kampfes hat Deutschland nicht Lust noch Grund, Feste zu feiern, und die Nachwehen des grossen Elendes verderben die Festesfreude noch weit über das Jahr 1648 hinaus.

Es ist naheliegend, dass die formenreiche, weltlich frohe Ausdrucksweise des Kunsthandwerks auch durch die Feste der Renaissance hindurch klingt. Althergebrachte Volksgebräuche, wie der aus den römischen Saturnalien und der heidnischen Frühlingsfeier hervorgegangene Karneval, erhielten zur Zeit der Renaissance offenbar erst einen künstlerischen Anstrich, und die ernstesten kriegerischen Spiele wurden damals zu Vergnügungen, indem man ihnen das Gefährliche zu benehmen und das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden wusste.

In die zweite Hälfte des 15. und die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts fällt die Blütezeit der Armbrust- und Büchsenchiessen. Allerwärts, besonders aber in Süddeutschland, bestanden Schützengilden oder Schützenbruderschaften, gesellige Vereinigungen, in welchen jedoch auch das politische und religiöse Element zum Ausdruck kam. Diese Gilden hatten einen Hauptmann oder Schützenmeister, Trinkstuben und eigene Willküren (Statuten); sie nannten sich mit Vorliebe zum hl. Sebastian und hatten in den Kirchen eine besondere Kapelle oder wenigstens einen Altar. Die Magistrate der Städte unterstützten die Gesellschaften, auf die man im Kriegsfall rechnen wollte, durch Stiftung von Preisen, den sog. Vorteilen, von Ehrenzeichen, Kostümen etc.; Kaiser und Fürsten gewährten ihnen Gnadenbriefe und allerlei Freiheiten.